

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 14

Rubrik: Jeremias Jammermeier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Meine erste Zeitung

Von Wolfgang Altendorf

Mit fünfzehn hielt ich die Zeit für gekommen. Alle Voraussetzungen waren gegeben: Im Rechtsanwaltsbüro meines Vaters standen zwei Schreibmaschinen nach sechs Uhr verwaist, und ich benötigte nur eine einzige. Auch Papier war in ausreichender Menge vorhanden.

Außerdem herrschte Bedarf: Die Familie fächerte auseinander. Sie wurde, wie man so sagt, in alle Winde zerstreut. Da würde so eine Familienzeitung genau das richtige Bindeglied darstellen. Der Name machte mir die geringsten Schwierigkeiten. «Concordia» – Einigkeit. Das war's. Meine Zeitung würde «Concordia» heißen, und ich machte mich sogleich an die Arbeit. Zum Glück brach wie bestellt eine Grippe aus. Der im Haus verbliebene Rest der Familie lag augenblicklich auf der Nase. Lediglich an mir ging die Epidemie vorbei, wohl in der Hoffnung, daß ich zu ihrem Ruhme die Feder schwingen würde. «Die ganze Familie – ein Lazarett!» hieß meine erste Schlagzeile, und sie war eindringlich genug. Ich interviewte die Kranken, gab Auskunft über Fieberkurve und Puls und nahm selbstverständlich auch den Arzt ins Kreuzverhör. Das füllte eine Seite. Meine erste Num-

mer sollte vier Seiten umfassen. So ließ ich mir rasch den Titel eines spannenden Fortsetzungsromanes einfallen. «Der Tod im Jenseits», hieß er, und die erste Fortsetzung ging mir flott von der Hand. Harald, ein junger Ingenieur in Eve, die Tochter eines Fabrikanten verliebt, bastelt in seiner Mußestunde an einem Weltraumschiff. Der Fabrikant hält ihn für einen Träumer und verbietet seiner Tochter den Umgang mit ihm. Ein Nebenbuhler, Sohn des zweiten Direktors, neidisch auf Haralds Talent und Glück, versucht den Start des Weltraumschiffes zu verhindern ... und schon hatte ich meine spannende Dreiecksgeschichte: zwei Männer und eine Frau im Weltraumschiff auf der Fahrt zu den Sternen. Auf einem fernen und geheimnisvollen Gestirn, so endete die letzte Fortsetzung, opferte sich der Sohn des zweiten Direktors – mittlerweile edel geworden – und ermöglicht damit dem Liebespaar die Rückkehr zur Mutter Erde. «Der Tod im Jenseits» fesselte meine Leser in steigendem Maße, und ich konnte mit dieser Sparte meines Blattes durchaus zufrieden sein.

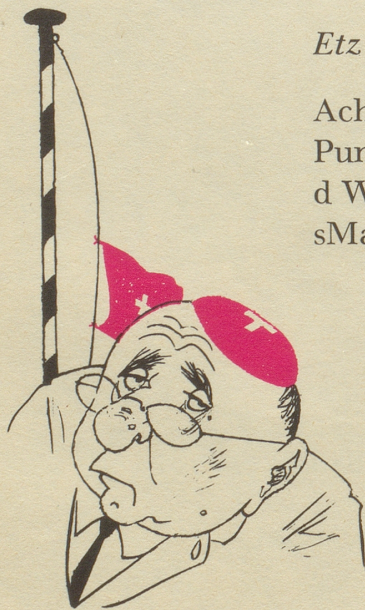
Aber damit war es leider nicht getan. Meine Zeitung sollte selbstver-

ständiglich eine richtige Zeitung sein mit den Rubriken «Politik», «Vermischtes», «Sport», «Lokales» und «Anzeigen». Nun macht man sich keinen Begriff, wie langweilig und wie wenig ergiebig sich eine Familie erweist beim Versuch, sie publizistisch aufzumöbeln. Es geschah absolut nichts, nachdem die Grippe welle abgeklungen war, was auch nur eine entfernt ähnlich wirkungsvolle Schlagzeile hergegeben hätte, vom Sport ganz zu schweigen. Allerdings war mein Vater ein tüchtiger Spaziergänger, doch niemals schlug er einen anderen Weg ein als den gewohnten zum Hafen und über die Weinberge zurück zum Marktplatz, wo er in einem kleinen Weinlokal seinen Stammtisch hatte. Wie einfach hatten es da die regulären Presseorgane! Täglich passierten Raub, Mord und Totschlag, und ich empfand über meine Trauer hinweg eine Art Erleichterung, als eines meiner Meerschweinchen eines Morgens tot in seinem Käfig lag. Das ergab neben einer genauen Schilderung des Tatbestandes (Aufindung der Leiche im Käfig) einen aufrüttelnden Appell an die zuständigen Justizorgane (meinen Vater), den Täter alsbald ausfindig zu machen und dem strafenden

Arm des Gesetzes zu überstellen. Die Anzeigenseite füllte ich mit einer ganzseitigen Todesanzeige und unter «Lokales» erschien ein würdiger Nachruf auf den so früh Verbliebenen.

Auf dem Gebiet der Politik bewegte ich mich eigentlich nur in zweideutigen Andeutungen, beispielsweise wenn es Ärger gab in der Familie. Ein untrüglicher Instinkt sagte mir, daß man am besten nicht daran rüttelte.

«Vermischtes» machte die geringsten Schwierigkeiten. Hierfür konnte ich die, wenn auch spärlichen Briefe der auswärts weilenden Familienmitglieder heranziehen, und einmal, als alle Stricke zu reißen drohten, schilderte ich den Kampf der im Wohnzimmer beheimateten Stubenfliege Emma mit der tückischen Spinne Agathe (eine entfernte, unbeliebte Tante hieß so!), den Emma dank meiner tatkräftigen Unterstützung siegreich bestand. So dramatisch diese Schilderung auch abgefaßt war, stieß sie doch auf höchstes Mißfallen meiner Mutter. «Wie kannst du so etwas schreiben!» erregte sie sich. «Alle Leute müssen nun glauben, daß mein Haushalt völlig verlottert ist!» – Da erfuhr ich zum ersten Mal, wie riskant der Journalistenberuf ist, und daß selbst eine wahrheitsgemäße Schilderung des Kampfes zwischen einer Fliege und einer Spinne jene Leute unweigerlich verschlucken muß, in deren geordnetem Haushalt er stattfand. Ich schrieb mir's hinter die Ohren ...



Etz wänd mini Goofe n en Radio

Ach herjee wie wiit empfernt sind mini eigne Schprosse
Punkto Gnüegsamkeit vo n eusare n alte Eiggenosse!
d Wiiber händ einscht sälber gsunge n und am Schpinnrad gschpune,
sManevolch hät ohni Musik ali Schlachte gwune.

SEREMIAS SAMMERMEIER